

dtv

Ausführliche Informationen
über unsere Autoren und Bücher
finden Sie auf unserer Website
www.dtv.de

GÜNTER OGGER

Die Diktatur der
MORAL

Wie »das Gute«
unsere Gesellschaft blockiert

Deutscher Taschenbuch Verlag

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Originalausgabe 2015

© 2015 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Sämtliche, auch auszugsweise Verwertungen bleiben vorbehalten.

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlaggestaltung: Katharina Netolitzky

Gesetzt aus der Concorde 9,25/11,95

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-28053-2

Inhalt

Moral mit Behinderung	7
I Vom Egoismus zum Moralismus	13
II Wulff, Edathy und die Heuchelei	48
III Geld und Gerechtigkeit	69
IV Das M-Business	103
V Die Moral der Macher	134
VI Die Diktatur des Moraletats	161
VII Die grüne Illusion	194
VIII Wir sind die Guten	224
IX Überforderte Tugendwächter	254
X Das Gegenteil von Moral	306
XI Ein gutes Gefühl	336
XII Am deutschen Wesen	366
Literaturhinweise	390
Register	393

Prolog

Moral mit Behinderung

Die Begegnung, die meinen Blick auf die Welt veränderte, fand im Parkhaus statt. Es war Freitagnachmittag, und ich hatte einen Notartermin in der Münchner Innenstadt. Mein Lieblingsparkhaus war ziemlich neu und ziemlich besetzt. Suchend kurvte ich von Etage zu Etage nach unten, dann wieder nach oben.

Frei waren nur die Behindertenplätze, und davon gab es jede Menge. Also stellte ich meinen Wagen auf einem Platz ab, über dem ein gelbes Schild hing: Reserviert für Behinderte. Ich hatte ein schlechtes Gewissen, obwohl ich kurz nach einer Rücken-OP auch nicht ganz frei von Behinderung war. Das rechte Bein schmerzte, aber ich hatte keinen Behindertenausweis.

Als ich mich davonmachen wollte, kam ein älteres Paar auf mich zu. Die Frau, Mitte 50, Typ Studienrätin, deutete mit dem Finger strafend auf das gelbe Schild über mir:

»Sie wissen schon, dass dies ein Platz für Behinderte ist?«

»Ja, ich kann lesen.«

»Und Sie stellen sich trotzdem hin?«

»Ja.«

»Damit nehmen Sie einem behinderten Menschen die Möglichkeit zur Mobilität.«

»Ich weiß. Aber in diesem Haus werden so viele Behindertenplätze frei gehalten, dass es auf einen wohl nicht ankommt.«

»Sie sollten sich schämen!« Sprach's und ging mit ihrem Begleiter kopfschüttelnd von dannen.

Ich stand wie ein begossener Pudel da und dachte nach. Die Frau hatte recht – und ich hatte einen Termin. Plötzlich steht einem die Moral gegenüber, und sämtliche Argumente, die man im Hinblick auf das Gebot der Fairness vorbringen könnte, wirken so schal wie aufgewärmtes Bier. Erst vor kurzem war ein höchstrichterliches Urteil verkündet worden, das meine Parksünde straffrei stellte. In einem privaten Parkhaus muss zwar ein bestimmter Prozentsatz der Stellplätze für Behinderte frei gehalten werden, doch da hier die StVO nicht gilt, bleibt die Fehl-

belegung ohne juristische Folgen. Ich hatte mich nicht strafbar gemacht, war aber dennoch im Unrecht. Das hätte ich der Frau sagen können, wenn es mir rechtzeitig eingefallen wäre.

Mein Verstoß gegen die Moral öffnete mir die Augen. Die Schmerzen im Bein zählten, weil ohne Bescheinigung, so wenig wie das Wissen um die Rechtslage. Wer die Moral auf seiner Seite hat, ist immer im Recht. Frau Studienrätin war unangreifbar. Früher hätte ich die Frau ohne ein Wort stehenlassen und mir höchstens gedacht: Was geht die das an, soll sie sich doch um ihren eigenen Kram kümmern. Als Wirtschaftsjournalist war ich daran gewöhnt, alles und jedes unter ökonomischen Aspekten zu sehen. Um Geld zu verdienen, stand man morgens auf und ging mit dem Gedanken, morgen noch mehr zu verdienen, am Abend ins Bett. Ums Geld drehte sich einfach alles, und wer vorgab, ihm ginge es um eine tolle Produktidee, um den Nutzen für den Kunden, um eine saubere Umwelt, um soziale Gerechtigkeit, ums Weltklima oder auch nur um bessere Nachbarschaft, den hielten viele für einen Lügner. Jeder wollte seinen Vorteil und sonst nichts. Schlagartig wurde mir in diesem Parkhaus bewusst, wie sehr sich die Welt verändert hat. Die Moral ist zurück, und sie sitzt in jedem von uns. Doch inzwischen sind mir einige Zweifel gekommen. Die Frau im Parkhaus zum Beispiel. War sie wirklich um die behinderten Menschen besorgt, die nun vergeblich nach einem Parkplatz Ausschau hielten? Oder wollte sie sich nur wichtigmachen? Vielleicht freute sie sich über die Gelegenheit, jemand anderen maßregeln zu können?

Ich wusste es nicht, und je mehr ich darüber nachdachte, desto mehr reizte mich das Thema. Und wenn man erst begonnen hat, die Moral der Menschen ernst zu nehmen, dann bekommen die Ereignisse plötzlich einen neuen Sinn. Die veränderte Sprache zum Beispiel. Die früher so geläufigen Abwertungen für Türken, Polen, Russen waren aus dem offiziellen Sprachgebrauch verschwunden. Nun gab es nur noch Menschen mit Migrationshintergrund und Zigeuner hießen Sinti oder Roma. Von Idioten sprach keiner mehr, nur noch von bildungsfernen Schichten. Überall hörten die Leute auf, Tiere zu essen; in Bayern wick sogar der beliebte »Schweinsbrohn« auf dem Teller hie und da dem Tofu-Schnitzel. Gleichzeitig fingen die Jugendlichen an, Jeans,

T-Shirts und Turnschuhe im Dritte-Welt-Laden einzukaufen und auf die Herkunft der Klamotten zu achten.

Das Magazin der ›Süddeutschen Zeitung‹, stets am Puls der jüngeren Leserschaft, startete eine Endlos-Serie zu moralischen Themen. Rainer Erlinger, Jurist und Mediziner, beantwortete Fragen wie diese: »Neulich bekam ich an der Kasse des Supermarkts ein Paket Kaffee geschenkt, irgendeine neue Sorte. Ich kaufe grundsätzlich aber nur fair gehandelten Kaffee. Nun habe ich den geschenkten Kaffee zu Hause, den ich nur mit schlechtem Gewissen trinken kann, weil ich an die Kaffeepflücker denken muss, die für einen Hungerlohn die Bohnen ernten müssen. Andererseits nützt es ja auch nichts, den Kaffee wegzuwerfen. Hätte ich das Geschenk im Supermarkt nicht annehmen dürfen?« Dr. Erlingers Antwort: den Kaffee an jemanden weiterschenken, der diese Sorte mag.

Unter Erwachsenen war die Moral nicht weniger gefragt. In der Bilanzpressekonferenz bei Siemens war plötzlich vom »Corporate Sustainability Report« die Rede, in welchem der Konzern treuherzig versicherte: »Nachhaltigkeit bedeutet für uns, im Sinn künftiger Generationen verantwortungsbewusst zu handeln – wirtschaftlich, ökologisch und sozial.« Ich rieb mir die Augen. Dieser Laden, der noch vor kurzem wegen milliardenstarker Korruption am Pranger stand, verantwortungsbewusst? Wenig später bei der Deutschen Bank: Anshu Jain und Jürgen Fitschen, die neuen Vorstandschefs, beschworen den Kulturwandel, den sie ihrem wegen tausenderlei Sauereien in die Bredouille geratenen Haus verordnet hatten. Schuldige wurden entlassen, 50 Topbanker nach Köln ins Seminar eines Ethikprofessors entsandt. Was war da los in der deutschen Wirtschaft?

Etwas spät, zugegeben, begriff ich die ungeheure Macht der Moral. Für viele meiner Generation, geboren im Krieg, aufgewachsen in der Adenauer-Republik, spielten moralische Fragen nur eine marginale Rolle. Wir waren fasziniert von der Technik, der Machbarkeit, der Dynamik wirtschaftlicher Prozesse. Über die Gutmenschen, die ab den 70er Jahren vor den Folgen der Ausbeutung des Planeten und der Überlastung des Ökosystems warnten, machten wir uns lustig.

Müslifresser oder Birkenstöckler nannten wir sie, und ihre Un-

tergangsszenarien nahmen wir nicht ernst. Doch Atomkraftgegner und Friedensmarschierer gründeten bald eine Partei und begannen, die Politik aufzumischen. Noch immer hielten wir sie, irren ist menschlich, für eine vorübergehende Randerscheinung.

Völlig unterschätzten wir den Einfluss der Gutmenschen auf das Denken unserer Kinder und Enkel. Für die neue »Millenniums«-Generation, im Wohlstand aufgewachsen, hatte das Schaffen und Raffen nur noch begrenzten Reiz. Die Söhne und Töchter der Nachkriegsgeneration achteten auf ökologisch korrekte Labels und waren ergriffen vom Elend dieser Welt. Mehrsprachig erzogen, lernten viele von ihnen die Lebensumstände in Afrika, Asien, Südamerika kennen und verglichen sie mit dem Reichtum in ihrer Heimat. Mit ihnen begann der Siegeszug der Moral.

Die Finanzkrise, ausgelöst von der Politik des US-Präsidenten Bill Clinton, der jedem Amerikaner sein eigenes Haus versprach, besorgte den Rest. Die gewissenlosen Finanzartisten an der New Yorker Wall Street wie in der Londoner City, die aus den Hypotheken amerikanischer Geringverdiener pekuniäre Massenvernichtungswaffen machten und die ganze Welt damit infizierten, zerstörten das Vertrauen der Menschen in das System der freien Märkte. Überall auf dem Globus begannen die Leute, sich nach mehr Gerechtigkeit, mehr Anstand, mehr Moral zu sehnen.

Die Macht der Moral ist gewaltig, furchterregend und rätselhaft. Man weiß nicht, woher ihre immensen Kräfte stammen, noch kennt man den Mechanismus, der sie zündet. Sie steckt in uns, wird jahrelang nicht benötigt im sozialen Überlebenskampf um Beruf, Partnerschaft, sozialen Status, und dann genügt ein einziges, unbedeutendes Ereignis, und es fällt einem wie Schuppen von den Augen. Menschen mit Moral, das wissen wir aus der Literatur wie aus dem richtigen Leben, sind stärker und zufriedener als die anderen. Und wenn sie eine Wertegemeinschaft bilden, sind sie unbesiegbar.

Es war die wiedererwachte Moral, die den mächtigsten Geheimdienst der Welt in die Knie zwang. Edward Snowden, der Whistleblower, fühlte sich seinem Gewissen und sonst niemandem verpflichtet, als er die Menschheit über die Überwachungspraktiken der amerikanischen National Security Agency informierte. Genau wie Bradley Manning, der sich nach einer

Geschlechtsumwandlung Chelsea nannte. Er brachte die Foltermethoden der US-Army im Irak wie auf dem Militärstützpunkt Guantánamo auf Kuba ans Licht der Öffentlichkeit, wurde dafür unter schwer erträglichen Bedingungen eingesperrt und schließlich von einem Militärgericht zu 35 Jahren Haft verurteilt.

Die Energie, die ihrer Moral verpflichtete Menschen entwickeln, zeigt sich überall in der Welt. Sie explodierte im Arabischen Frühling und verjagte in der Ukraine den Kleptokraten Janukowitsch, sie krepelt die größten Banken, die gewaltigsten Konzerne um, zwingt Regierungen zum Kurswechsel und verändert die Bedingungen für nahezu sämtliche Aktivitäten. Ob der Sport dem Doping den Kampf ansagt, die Staaten gegen Steuerflucht mobilmachen, Regierungen die Energiewende einleiten, ob Staatsanwälte korrupte Manager auf die Anklagebank zwingen, stets geschieht dies aus Gründen der Moral.

Doch wo die Moral ihre Macht zeigt, ist die Heuchelei nicht weit, und manchmal fällt es schwer, den Unterschied zu erkennen. Auch die Skandale der jüngeren Zeit, vom gestürzten Bundespräsidenten über den der Pädophilie verdächtigten Abgeordneten bis hin zum wegen Steuerbetrugs eingesperrten Fußballpräsidenten, sind nicht frei von fragwürdigen Begleiterscheinungen. Denn unterm Deckmantel der Moral lässt sich trefflich der eigene Vorteil verbergen.

Darum geht es in diesem Buch.

Kapitel I

Vom Egoismus zum Moralismus

*Das Gute – dieser Satz steht fest –
ist stets das Böse, das man lässt.*

Wilhelm Busch

Wenn uns ein Glaube eint, dann ist es dieser: Die Welt ist schlecht, und wir sind es auch. Wir: Das sind die Menschen in den Demokratien der westlichen Welt, die ihren Lebensweg selbst bestimmen und für sein Ge- oder Misslingen Verantwortung tragen. Wir gehen davon aus, dass man die Ellbogen ausfahren muss, wenn man sich im wirtschaftlichen und sozialen Wettbewerb behaupten will.

Unseren Mitmenschen begegnen wir mit Vorsicht, weil wir, bis zum Beweis des Gegenteils, in jedem einen potentiellen Feind, Rivalen, mindestens aber einen Störenfried vermuten. Konkurrenten machen wir, so gut es geht, platt, und mit den Arbeitskollegen verkehren wir nur so lange freundlich, wie sie uns nützlich sind. Dem direkten Vorgesetzten dienen wir uns beflissen an, auch wenn wir ihn für ein Arschloch halten. Wir wollen nach oben, und dafür ist uns jedes Mittel recht.

Effizienz bestimmt unser Leben, denn wir wännen uns in einer Gesellschaft von Egoisten und pflegen, um nicht unterzugehen, den Egoisten in uns. Klamotten, Schuhe oder Einrichtungsgegenstände erstehen wir grundsätzlich im Ausverkauf, beim Auto handeln wir zweistellige Rabatte aus, und das Konto lassen wir kostenlos von der Direktbank führen. Wir sind ja nicht blöd.

Deshalb finden wir auch nichts dabei, in der Steuererklärung bei den Fahrten zum Arbeitsplatz ein paar Kilometer zu viel abzurechnen oder private Bewirtungen steuermindernd abzusetzen. Kontrolliert doch eh niemand. Dass wir die polnische Putzfrau wie die ukrainische Pflegerin für die Oma steuertechnisch unter den Tisch fallen lassen, versteht sich von selbst. Das bisschen Schwarzarbeit am Wochenende verdient ja ohnehin keine Erwähnung. Mitunter vergessen wir auch, die Einnahmen aus

einem Nebenjob anzugeben, und im Kaufhaus kann es schon mal vorkommen, dass wir nicht wirklich jeden (!) der mitgenommenen Artikel auf den Kassentisch legen.

Gegen den Nachbarn gehen wir gerichtlich vor, wenn das Laub von seinem Baum auf unser Grundstück fällt oder wenn er seine Hundehütte zu nahe an unserem Zaun aufstellt. Ansonsten zahlen wir pünktlich die Miete, gehen ordentlich zur Wahl und lassen uns nichts zuschulden kommen.

Politiker halten wir grundsätzlich für korrupt, aber den zuständigen Polizisten bringen manche an Weihnachten immer ein paar Geschenke auf die Wache. Unsere Kinder warnen wir vor den Gefahren des Internets, aber unter der IP-Adresse dieses notorischen Intriganten im Büro verschicken wir schon mal eine kompromittierende E-Mail an den Chef. Kurz: Wir sind für alles, was uns und gegen alles, was anderen nützt.

Dumm nur, dass das Optimieren der Ich-AG in letzter Zeit immer weniger gut gelingt. Die Kollegen sind mittlerweile genauso ehrgeizig wie wir, die Beförderungslisten werden zentral von der Personalabteilung abgesegnet, und die geschäftliche Konkurrenz rüstet gewaltig auf. Bei der Schnäppchenjagd treffen wir auf die spitzen Ellbogen der anderen, und der Service bei der Direktbank ist gestrichen. Mit dem Finanzamt gibt es, wie mit der Krankenkasse, wegen lächerlicher Beträge Zoff, und in den Kaufhäusern hängt an jeder Ecke eine Überwachungskamera. Das Leben als Egoist wird allmählich ungemütlich, und das scheint sich herumgesprochen zu haben.

Fast täglich servieren uns die Medien Schreckgeschichten aus der finsternen Welt des Kapitalismus. Mal geht es um den manipulierten Libor-Zinssatz, mal um Betrügereien am Bankschalter, mal um verbotene Preisabsprachen beim Bier, mal um einen Schmiergeldskandal, mal um manipulierte Siegerlisten beim ADAC. Die Welt ist schlecht, und wir sind es auch. Doch ist das wirklich so? Oder sind die nicht enden wollenden Berichte über Betrug und Korruption, Doping und Steuerhinterziehung, Mobbing, Entmietung und Dumpinglöhne in Wahrheit nicht eher Beweise des Gegenteils? Beweise der Empörung einer nach moralischen Werten und Vorbildern lechzenden Gesellschaft?

Es könnte doch sein, dass wir heute sensibler auf die Fouls von

Politikern, Managern und Bankern reagieren als die Generationen vor uns, weil wir klüger geworden sind. Weil wir erfahren haben, wie schädlich korrupte Führungsfiguren für die Gesellschaft sind. Vielleicht ist auch die Justiz effektiver, sind die Medien aufmerksamer, ist das Publikum sachkundiger geworden. Vielleicht ist unser Gefühl für Fairness und Gerechtigkeit ausgeprägter und die Toleranz gegenüber Regelverletzern geringer geworden.

Dieses Buch will dem Verdacht nachgehen, dass unser Land, ebenso wie die meisten Nationen, mit denen wir uns vergleichen, dem Kapitalismus längst entsagt hat, mehr noch: dass es in Wahrheit von einem neuen Moralismus befallen wurde. Einem Moralismus, von dem man nicht so genau weiß, was er bezweckt, wem er nützt und wohin er führt. Einem Moralismus auch, der nicht ganz ungefährlich ist, denn im Namen der Moral lassen sich trefflich die eigenen Interessen befördern, wie zahlreiche Affären der jüngeren Zeit bewiesen haben. Ob Klimawandel, Gleichstellung, Homo-Ehe, Israel-Tabus, Putin-Bashing, NSA-Überwachung, Veggie-Day, Migration – hinter vielen moralingetränkten Aufregertemen stecken handfeste Gruppeninteressen.

EGOISTEN WERDEN GEÄCHTET Die Stimmung ist umgeschlagen. Immerhin lehnen in einer dem Anschein nach so egoistischen Gesellschaft wie der unseren 77 Prozent der Bevölkerung den »Raubtierkapitalismus« amerikanischer Prägung ab – so das Ergebnis einer repräsentativen Dimap-Infratest-Meinungsumfrage vom Herbst 2013. Dafür wollen wir andere Nationen, von Afghanistan über den Irak bis zur Ukraine, gern mit unseren »Werten« beglücken, auch wenn die ihre eigenen Vorstellungen von einem guten Leben haben.

Soziale Gerechtigkeit ist in Deutschland den meisten Menschen offenbar wichtiger als materieller Erfolg. Egoisten werden nicht mehr bewundert, sondern müssen mit gesellschaftlicher Ächtung rechnen. Gesetzesverstöße werden, anders als in der jüngeren Vergangenheit, gnadenlos geahndet. Doch auf welcher Ethik fußt die Attacke gegen die Ungleichheit? Auf der der Zehn Gebote, auf der Nikomachischen Ethik des Aristoteles, auf dem kategorischen Imperativ Immanuel Kants, auf der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung? Fragen über Fragen und keine Antwort.

Streng gehen die Moralisten mit der Wirtschaft um. Unternehmen wie Siemens, Daimler oder Deutsche Bank werden gezwungen, für die Bekämpfung der Korruption Milliarden Euro auszugeben und amerikanischen Anwälten Einblicke in ihre intimsten Daten zu gewähren, derweil die ausländische Konkurrenz sich ins Fäustchen lacht und weiterhin Geschäfte mit Kunden von zweifelhaftem Ruf macht. Polizei, Zoll und Justizbehörden rüsten personell und technisch auf, um Lohndumping, Preisabsprachen und andere Verfehlungen zu unterbinden.

Während die Buchhandlungen noch überquellen von Kapitalismuskritiken und Krimis, in denen gesellschaftliche Missstände angeprangert werden, haben sich die Machtverhältnisse in den westlichen Demokratien, ohne dass es groß auffiel, grundlegend verändert. Nicht mehr Banken, Konzerne oder deren Großaktionäre geben den Ton an, sondern die Sittenwächter aus Justiz, Medien und Internet. Der Shitstorm ersetzt das Femegericht im Mittelalter. Und wie damals werden Kreuzzüge geführt, gegen Modemarken, die ihre Klamotten in Billiglohnländern nähen lassen, gegen Agrarkonzerne, die die Gentechnik nutzen wollen, gegen Energieversorger, die Kohlekraftwerke betreiben.

Ein Medienmogul wie Italiens Expräsident Silvio Berlusconi verlor nicht nur die politische Macht, sondern jegliches Ansehen und einen Teil seines Vermögens. In Griechenland wanderten Minister und Milliardäre in den Knast, in Spanien stehen sogar Mitglieder des Königshauses vor Gericht, die Briten sperren dutzendweise Boni-Banker ein, und die US-Regierung presst Großbanken wie JP Morgan und Credit Suisse zweistellige Milliardenbeträge ab, als Buße für betrügerische Finanzgeschäfte. In China wurde der milliardenschwere Konzernchef Liu Han wegen Korruption und Verbindungen zur Mafia zum Tode verurteilt. Deutschland begnügte sich vorläufig damit, einen Bundespräsidenten wegen einer gesponserten Hotelübernachtung im Wert von 720 Euro aus dem Amt zu jagen.

Man mag den neuen Moralismus mögen oder nicht, auf jeden Fall aber dürfte es sich lohnen, ihn ein wenig genauer anzusehen. Denn er wird unser aller Leben im 21. Jahrhundert prägen. Haben die öffentlichen Attacken auf Politiker, Banker, Manager, Sport- und Showstars überhaupt etwas mit Moral zu tun

oder handelt es sich nicht eher um Racheakte der Geprellten? Um geheuchelte Aufregung der Medien, die um Quoten und Auflagen kämpfen? Ist die Stimmung im Volk tatsächlich gekippt, seit Mittel- und Unterschichten von Absturzängsten geplagt werden? Oder soll die Jagd auf die Eliten von den eigenen Fehlern und Versäumnissen ablenken?

Noch gibt es keine seriöse Untersuchung zu dem Thema, doch an einzelnen Beispielen wird klar, wie vielschichtig und spannend der Wertewandel in den Demokratien des Westens abläuft. Die Causa Hoeneß etwa hat auf den ersten Blick wenig mit Moral zu tun, und doch ist sie symptomatisch für die Empfindsamkeit der Nation, wenn es um Geld und Gerechtigkeit geht. Da wollte einer, aus Angst, erwischt zu werden, mit der Selbstanzeige der Bestrafung wegen Steuerhinterziehung entgehen, und das ging daneben. Aus.

PROMI-MALUS STATT PROMI-BONUS Was den Fall interessant macht, ist die Reaktion der Öffentlichkeit darauf. Schadenfreude wallt zwar immer auf, wenn es einen Promi erwischt, doch diesmal kochte die Volksseele, falls es so etwas gibt, vollends über. Hass und Häme schlugen dem zuvor von Feind und Freund gleichermaßen geschätzten Präsidenten des FC Bayern entgegen, wo immer er sich in einem Fußballstadion blicken ließ. Per Post und E-Mail erreichten ihn sogar Morddrohungen. In den einschlägigen Internetforen entledigten sich die Fans der von den Hoeneß-Kickern sportlich gedemütigten Clubs ihres Frusts mit brachialen Kraftausdrücken; die Leitartikler der Gazetten beklagten den Verfall der Steuermoral, Politiker jeder Couleur forderten schärfere Gesetze gegen Steuerflucht, und die Finanzämter wurden überrollt von einer Lawine von Selbstanzeigen.

Speziell um diesen Effekt war es wohl jenem Denunzianten aus der Finanzverwaltung gegangen, der, unterm Bruch des Steuergeheimnisses, einem Reporter des Magazins ›Focus‹ verriet, dass aus Hoeneß' Wohnort Miesbach beim Finanzamt Rosenheim eine Selbstanzeige angekommen war. Als die Sache dann die Gemüter erhitzte, mussten sich die Staatsanwälte, ähnlich wie im Fall des ehemaligen Bundespräsidenten Christian Wulff, gegen den Vorwurf schützen, bei »Großkopferten« Milde walten zu lassen. Also zogen sie das Verfahren bis zur öffentlichen Ver-

handlung durch, während der Beschuldigte Anzeige gegen Unbekannt einreichte.

Fand der zu dreieinhalb Jahren Gefängnis verurteilte Uli Hoeneß wenigstens bei den Fans und Förderern seines Clubs noch ein wenig Rückhalt, so war die Oberfeministin Alice Schwarzer den Attacken der Medien schutzlos ausgeliefert, nachdem durchgesickert war, dass sie ein millionenschweres Schwarzgeldkonto in der Schweiz unterhielt. Mit voller Wucht entlud sich der neue Moralismus über der Symbolfigur der Frauenbewegung, ungeachtet ihrer Verdienste um die Gleichstellung von Mann und Frau. Hat der Zorn des Volkes ein Opfer gefunden, kennt er weder Erbarmen noch Vergebung; es gilt Rache zu nehmen für die Ungleichheit der Gleichen.

Galten Steuervergehen früher als Kavaliersdelikte, die dem Verursacher nicht selten Komplimente ob seiner Cleverness einbrachten, so reagiert die Öffentlichkeit heute mit Abscheu und Verachtung. Der Medienhype um Hoeneß und Schwarzer ist, so scheint es, ein Abgesang auf die EGO-Republik. Nicht mehr der Mensch, der Bemerkenswertes geleistet hat, zieht die Aufmerksamkeit auf sich; man sieht nur noch den Sünder, der den Staat und damit die Allgemeinheit betrogen hat.

Ähnlich verhält es sich mit der Welle der Umbenennungen von Straßen, Plätzen, Schulen. Häufig handelt es sich um Namen von Leuten, denen eine Verstrickung in die Verbrechen des Dritten Reiches vorgeworfen wird. So wehrte sich das Gymnasium im siegerländischen Kreuztal gegen den Namen seines langjährigen Sponsors Friedrich Flick, der schon vor den Nazis Deutschlands erfolgreichster Konzernschmied war und in der Nachkriegszeit wieder zum bedeutendsten Privatunternehmer aufstieg, nachdem er in Nürnberg als Kriegsverbrecher verurteilt worden war. Im Urteil der Schüler wiegen Flicks 12 Nazi-Jahre schwerer als seine unternehmerischen Qualitäten. Aus dem gleichen Grund lehnen die Schüler des Wernher-von-Braun-Gymnasiums in Friedberg bei Augsburg ihren Namenspatron ab, der nicht nur Hitlers V2-, sondern auch Kennedys Saturn-V-Rakete baute, mit denen der Amerikaner Neil Armstrong im Jahr 1969 als erster Mensch den Mond erreichte.

Metro-Gründer Otto Beisheim wollte dem Gymnasium Te-

gernsee 2005 eine Spende über 10 Millionen Euro zukommen lassen. Einzige Bedingung: Die Schule sollte fortan seinen Namen tragen. Doch dann stießen sich Lehrer, Schüler und deren Eltern an dem Umstand, dass der Spender als junger Mann Mitglied der Waffen-SS war. Das Gymnasium wollte die Spende deshalb nur noch annehmen, wenn Beisheim genau erklärte, was er in dieser Zeit getan hatte. Der erzürnte Milliardär, der bei Kriegsende gerade mal 21 Jahre alt war, zog seine Zusage zurück.

Unerbittlich fängt die Gesellschaft ihre Überflieger ein, gleich welche Verdienste sie sich erworben haben. Durften Politiker, Manager, Sport- oder Showstars bei Fehlritten bisher mit pfleglicher Behandlung durch Justiz und Medien rechnen, so stehen sie inzwischen unter verschärfter Beobachtung. Es kann ja wohl nicht mit rechten Dingen zugegangen sein, wenn einer soooo viel Erfolg hat. Statt des Promi-Bonus gibt es jetzt den Promi-Malus, und das sagt mehr über die Stimmungslage der Nation aus als manche Meinungsumfrage.

MORAL ALS ZUCHTMEISTER Als sich Sport-Heroen wie Franz Beckenbauer, Boris Becker oder Michael Schumacher dem Zugriff des deutschen Fiskus entzogen, da tat dies ihrer Beliebtheit (und ihren Werbeeinnahmen) keinen Abbruch, weil es in einer Zeit geschah, die mehr nach Helden als nach sozialer Gerechtigkeit verlangte. Zwar mussten auch sie manch hämischen Kommentar einstecken, doch ihrem Image hat dies kaum geschadet. Die Nation bangte um Michael Schumacher, nachdem er sich im Dezember 2013 beim Skifahren eine schwere Kopfverletzung zugezogen hatte. Dabei lieferte der in die Schweiz emigrierte Formel-1-Pilot, dessen Vermögen auf rund eine Milliarde geschätzt wird, keinen einzigen Euro beim deutschen Finanzamt ab.

So fremd wie die McCarthy-Ära in den 50er Jahren der USA wirkt aus heutiger Perspektive das Wertesystem der untergegangenen Bundesrepublik. Galt es damals, Anschluss zu finden an die ehemaligen Kriegsgegner, den Wiederaufbau des zerstörten Landes zu finanzieren, Geld zu verdienen, um sich wieder das Nötigste leisten zu können und ein paar Spargroschen beiseitezulegen für schlechte Zeiten, so plagen den Wohlstandsbürger von heute ganz andere Sorgen. Er macht sich Gedanken um die Umwelt und um Menschen, denen es schlechter geht als ihm. Vor

allem aber fragt er sich, warum es manchen besser geht als ihm. Die ungleiche Verteilung des Wohlstands, Systemfehler des Kapitalismus, stärkt die Macht der Moral.

Gilt die Religion, frei nach Lenin, als Opium fürs Volk, so dient ihm die Moral als Zuchtmeister. Das Gleichheitsprinzip verlangt heute nach strenger Kontrolle der Eliten. Statt auf Kommunisten, wie in Zeiten des Kalten Krieges, macht der Staat heute Jagd auf Steuer- und Umweltfrevler, und mit der ganzen Wucht seiner Verwaltungs- und Überwachungsmaschinerie versucht er das Leben der Bürger bis ins kleinste Detail zu regulieren. Das Merkwürdige daran: Die Betroffenen, jedenfalls die Mehrheit unter ihnen, finden dies in Ordnung.

Dass eine honorige Politikerin wie Annette Schavan in ihrer Doktorarbeit möglicherweise ein paar Quellen zu wenig angegeben hat, erregt die Bürger mehr als die Totalüberwachung durch den US-Geheimdienst NSA. Vieles von dem, was heute als Ärgernis empfunden wird, war in der alten Bundesrepublik kein Thema, und manches, was damals als selbstverständlich galt, erhitzt heute die Gemüter. Die Tendenz zur Beschneidung der individuellen Freiheit aber ist unverkennbar.

Erinnern wir uns: Es gab einmal eine Zeit in Deutschland, da galt das Bestechen von Auftraggebern als selbstverständliche Kunst, die jeder Außendienstler zu erlernen hatte. Im Fall des Falles kam nicht der Compliance Officer und nicht der Staatsanwalt, sondern der Steuerberater, der einem schnell erklärte, wie man die Kosten der Schampuskiste, die ein guter Kunde gerade erhalten hatte, als »nützliche Aufwendung« von der Steuer absetzen konnte. Niemand fand etwas Ehrenrühriges dabei. Warum auch? Mit Vitamin B eroberten Siemens & Co. den Weltmarkt, und die Wirtschaft lief wie geschmiert. Der Bestechungsparagraf 299 wurde erst am 19. Juni 1997 ins Strafrecht aufgenommen und in mehreren Schritten so weit verschärft, dass heutzutage nicht mal mehr Müllmänner oder Postboten an Weihnachten beschenkt werden dürfen. Von Sanktionen ausgenommen sind lediglich nichtbeamtete Politiker.

Es gab einmal eine Zeit in Deutschland, da drückte die Staatsgewalt ein Auge zu, wenn ein guter Steuerzahler ein paar der im Ausland erzielten Erlöse bei der Addition seiner Einnahmen ver-